



•resolner
•hilharmonie

9. ZYKLUS-KONZERT UND
9. KONZERT IM ANRECHT C 1972/73

D R E S D N E R P H I L H A R M O N I E

Donnerstag, den 12. April 1973, 20.00 Uhr

Freitag, den 13. April 1973, 20.00 Uhr

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

9. ZYKLUS-KONZERT UND 9. KONZERT IM ANRECHT C MENDELSSOHN – BRAHMS – REGER

Dirigent: Géza Oberfrank, VR Ungarn

Solistin: Annelies Burmeister, Berlin, Alt

Johannes Brahms
1833–1897

Variationen über ein Thema von Joseph Haydn
B-Dur op. 56a

Thema (Chorale St. Antoni; Andante)
Var. I (Poco più animato)
Var. II (Più vivace)
Var. III (Con moto)
Var. IV (Andante con moto)
Var. V (Vivace)
Var. VI (Vivace)
Var. VII (Grazioso)
Var. VIII (Presto non troppo)
Finale (Andante)

Max Reger
1873–1916

Hymnus der Liebe für Alt und Orchester op. 136
Aus „Vom Geschlecht der Promethiden“
von Ludwig Jacobowski

An die Hoffnung für Alt und Orchester op. 124
Nach Worten von Friedrich Hölderlin

PAUSE

Felix Mendelssohn Bartholdy
1809–1847

Sinfonie Nr. 3 a-Moll op. 56 (Schattische)
Andante con moto – Allegro un poco
agitato – Assai animato
Vivace non troppo
Adagio
Allegro vivacissimo – Allegro maestoso assai



ANNELIES BURMEISTER, die zu den prominentesten Sängern unserer Republik gehört, wuchs in Schwerin auf. Nach ihrem Studium an der Franz-Liszt-Hochschule Weimar bei Prof. Helene Jung wirkte sie ab 1936 an den Städtischen Bühnen Erfurt, seit 1938 am Deutschen Nationaltheater Weimar und seit 1961 an der Staatsoper Dresden. 1964 wurde sie an die Deutsche Staatsoper Berlin verpflichtet. Gastspiele führten die mit dem Nationalpreis ausgezeichnete Künstlerin in zahlreiche Länder; auch viele internationale Festspiele versicherten sich ihrer Mitwirkung.



GÉZA OBERFRANK wurde 1930 in Budapest geboren. Er studierte zunächst Komposition an der Franz-Liszt-Hochschule seiner Heimatstadt und absolvierte anschließend seine Dirigenten-ausbildung mit ausgezeichneten Ergebnissen. Seit 1961 wirkt er an der Budapester Staatsoper und übernahm seither zahlreiche gewichtige und künstlerisch anspruchsvolle Aufgaben, darunter die vielbeachteten Uraufführungen der Opern „Die Bluthochzeit“ (1964) und „Hamlet“ (1968) von Sándor Szokolay sowie eine mustergültige Einstudierung von Verdis „Falstaff“. Nicht minder erfolgreich trat der Künstler auch als Konzertdirigent in Erscheinung. Er musizierte mit allen namhaften Orchestern seiner Heimat, und 1970/71 gastierte er erstmalig auch in der DDR.

ZUR EINFÜHRUNG

Mit seinen Serenaden und besonders mit den Variationen über ein Thema von Joseph Haydn in B-Dur op. 56a schuf Johannes Brahms gleichsam Vorstudien für seine vier Sinfonien, deren erste er 1876 vollendete. Übt er sich in den Serenaden in der Beherrschung klassischer Formen im Sinne Haydns und Mozarts, so brachten ihm die Haydn-Variationen aus dem Jahre 1873 – unter dem Einflusse der Beethovenschen Sinfonie – weitere Sicherheit in der thematisch-motivischen Arbeit. Brahms' klassische Haltung hatte sich also um diese Zeit – das Deutsche Requiem und viele seiner meisterlichen Liedschöpfungen waren schon entstanden – wesentlich gefestigt. Auch räumlich war er der Welt der Wiener Klassik nähergekommen, hatte er sich doch in der Donaumetropole niedergelassen. Aber noch ein weiteres Kennzeichen der Brahms'schen Tonsprache soll hier vermerkt werden, weil es in den Haydn-Variationen bereits ausgeprägt ist: die Neigung und Fähigkeit des Komponisten zu vorklassisch-klassischer Form- und Stilsynthese, seine Gabe, sinfonische Entwicklungen bei kontrapunktischer Anlage geradezu kammermusikalisch subtil zu gestalten.

Das Thema, das den Haydn-Variationen zugrunde liegt und am Beginn des Werkes in seiner reizvollen Originalgestalt erklingt, entnahm Brahms dem zweiten Satz von Haydns Feldpartita B-Dur für zwei Oboen, zwei Hörner, drei Fagotte und Serpent: eine Andante-Melodie mit der Überschrift „Chorale St. Antoni“, die vermutlich von einem alten burgenländischen Wallfahrtslied stammt. Mit den Variationen über dieses Thema schuf Brahms eines der bedeutendsten Variationenwerke der deutschen Musikliteratur überhaupt, dessen Anregungen bis hin zu Reger und Hindemith spürbar bleiben. Das Werk wurde übrigens in zwei Fassungen geschrieben, für zwei Klaviere und für Orchester. In acht Variationen, die satztechnische Kabinettstücke sind, wird eine Fülle herrlichster Musik verströmt, deren phantasievoller Einfallsreichtum, Formvollendung und gedanklich-geistige Tiefe auch den Hörer fasziniert, der den Variationenzyklus nicht rational aufnimmt, sondern die Ausdruckskraft dieser Musik gewissermaßen „unbelastet“ auf sich wirken läßt. Der Höhepunkt der Komposition ist das Andante-Finale, eine Chaconne, in der siebzehnmals ein aus dem Thema entwickelter Baßgang wiederholt wird, über dem sich neue Tonfiguren und Melodien erheben, bis das Hauptthema den festlichen Ausklang herbeiführt. Clara Schumanns Worte über das Werk, die sie anlässlich einer Leipziger Aufführung Anfang 1874 dem Dirigenten Hermann Levi schrieb, sind symptomatisch für die Begeisterung, die diese Komposition auslösen kann, und seien darum hier wiedergegeben: „Die Variationen sind zu herrlich! Man weiß nicht, was man mehr bewundern soll, die Charakteristik einer jeden Variation, die prächtige Abwechslung von Anmut, Kraft und Tiefe oder die wirkungsvolle Instrumentation – wie baut sich das auf, mit welcher Steigerung bis zum Schluß hin! Das ist Beethovenscher Geist von Anfang bis Ende.“

Max Regers solistische Vokalwerke mit Orchester entstanden zur selben Zeit wie seine meisterlichsten Orchesterwerke. Sie zeigen die Bewährung seiner reifen Liedkunst auch in größeren Formen. Im August 1914 komponierte er den „Hymnus der Liebe“ für Alt und Orchester op. 136, dessen erster Text (aus „Vom Geschlecht der Promethiden“ von Ludwig Jacobowski) ihn gerade angesichts des Völkermordens jener Zeit zutiefst ergriff, handelt es sich doch um einen „Hochgesang auf die versöhnende, einigende Macht der Menschenliebe“ (F. Stein). Die Musik atmet ein edles Pathos, sie verströmt sich am Schluß in einen harmoniegesättigten, melodisch weit ausladenden Gesang. Eine verhaltenere Innerlichkeit herrscht dagegen in dem Hölderlin-Hymnus „An die Hoffnung“ op. 124 für Alt und Orchester (1912), den

Reger mit einer „schmerzvoll-sehnsüchtigen, schönheitstrunkenen“ Musik versah, deren harmonische Sprache, Klanglichkeit und formale Geschlossenheit von suggestiver Wirkung sind. Im Schaffensprozeß fügte der Komponist der Hölderlinschen Dichtung noch einige eigene Worte hinzu.

Mit dem Jahre 1835 begann Felix Mendelssohn Bartholdys dritte und reifste Schaffensperiode, an deren Beginn und Ende jeweils ein bedeutendes Oratorium steht: „Paulus“ und „Elias“. Neben dem großartigen Streichquartett op. 80 gehört dieser Epoche auch die 1842 vollendete Sinfonie Nr. 3 a-Moll op. 56, die Schottische Sinfonie, an. Jene Schaffenszeit Mendelssohns war von inneren Krisen und Konflikten begleitet, die zu einer Vertiefung seiner Kunst führten. Die systematische Beschäftigung mit der Musik der Vorklassik löste eine strengere Handhabung der Polyphonie, eine herbere, kräftigere Tonsprache aus, die Steigerung der Chromatik eine Bereicherung seiner harmonischen Mittel.

Mendelssohns zwei Hauptsinfonien, die Schottische und die Italienische Sinfonie – von der unklaren Chronologie seiner Sinfonien sei hier nicht gesprochen – verdanken beide ihre Entstehung Natureindrücken. Der Komponist, den Wagner mit Recht einen „Landschaftsmaler“ nannte, weilte im Jahre 1829 in Schottland, und unter dem Eindruck der Highlands und Fjarde, des Besuches der in einer schwermütig-herben Landschaft gelegenen zerfallenen Kapelle des Edinburgher Stuart-Palastes keimten die ersten Gedanken zu der Schottischen Sinfonie, die seine bedeutendste werden sollte und erst 13 Jahre später endgültige Gestalt gewann. Doch die düstere Erregtheit, die leidenschaftlichen Ausbrüche des Werkes sind nicht allein aus der schottischen Natur geflossen, sie spiegeln auch jene tiefen Konflikte wider, von denen schon die Rede war.

Aus einer Situation der Enttäuschung und aufkommenden Resignation „herauswuchs das Werk über eine programmatische Landschaftsschilderung hinaus und wurde zur künstlerischen Selbstbefreiung des Meisters. Die Gegensätze prallen hart aufeinander, und mit fast Beethovenscher Titanik wird um die Lösungen gerungen. Unterscheidet sich das Werk schon in der Formgestaltung von seinen Vorgängern, so weist es eine weitere Merkwürdigkeit auf: Mendelssohn gibt den Sätzen zwar die üblichen italienischen Tempobezeichnungen, bemerkt aber darüber hinaus, daß der Inhalt der einzelnen Sätze auf dem Programm angegeben werden könne wie folgt, wobei die inhaltlich bezogenen Begriffe von den Tempobezeichnungen abweichen:

- I. Einleitung – unruhig, aufgeregt, bewegt
- II. sehr lebhaft und lustig
- III. langsam, singend
- IV. schnell, kriegerisch, kämpferisch – sieghafter Schluß

Mendelssohns problemreichstes Werk darf wohl zugleich als der Höhepunkt seines sinfonischen Schaffens gelten.“ (K.-H. Köhler). Die erfolgreiche Uraufführung der Sinfonie erfolgte unter der Leitung des Komponisten am 3. März 1842 im Leipziger Gewandhaus.

Die vier in der Sonatenform geschriebenen Sätze des Werkes gehen unmittelbar ineinander über, sie sind auch thematisch miteinander verbunden. Mit einer elegisch-melancholischen, gedämpften langsamen Einleitung (Andante con moto) beginnt der erste Satz. Die zwei Hauptgedanken des anschließenden Allegro un poco agitato – der erste hat eine volksliedhafte Gestalt – sind miteinander verwandt. Die thematische Arbeit wirkt wie aus einem Guß. Die Coda „schildert“ mit weichen Vorhalten, liegenden Stimmen und einem unruhigen chromatischen Gewoge schottische Nebelstimmung. Der Schluß mündet stimmungsvoll wieder in das schöne Einleitungsthema.

VORANKÜNDIGUNGEN :

Sonnabend, den 21., und Sonntag, den 22. April 1973, jeweils 20.00 Uhr, Kulturpalast

10. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Günther Herbig

Solistin: Cécile Ousset, Frankreich, Klavier

Werke von Haydn, Chopin und Beethoven

Freier Kartenverkauf

Mittwoch, den 16., und Donnerstag, den 17. Mai 1973, jeweils 20.00 Uhr, Kulturpalast

11. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Lothar Seyfarth

Solist: Ruggiero Ricci, USA, Violine

Werke von Wolfgang Strauß, Glasunow und Dvorák

Freier Kartenverkauf

Sonnabend, den 26., und Sonntag, den 27. Mai 1973, jeweils 20.00 Uhr, Kulturpalast

Einführungsvorträge jeweils 19.00 Uhr Dr. habil. Dieter Härtwig

10. ZYKLUS-KONZERT und 10. KONZERT IM ANRECHT C

Dirigent: Günther Herbig

Solisten: Hanna Blechschmidt, Dresden, Alt

Reiner Goldberg, Dresden, Tenor

Karl-Heinz Stryczek, Dresden, Bariton

Rolf Tomaszewski, Dresden, Baß

Chor: Philharmonischer Chor Dresden

Einstudierung Wolfgang Berger

Werke von Mendelssohn Bartholdy und Brahms

Anrecht B und C

Programmblätter der Dresdner Philharmonie – Spielzeit 1972/73 – Chefdirigent: Günther Herbig

Redaktion: Dr. habil. Dieter Härtwig

Druck: Polydruck Radeberg, PA Pirna - III-25-12 2,85 ItG 009-35-73